

christlich-theistischen Weltanschauung die Absurda seiner Zeit kennen. Um auch dem anspruchsvollsten Kritiker genug zu thun, verfolgt der Verfasser überall zuerst die historische Tendenz des Berichterstatters und zeigt darin eine seltene Vertrautheit mit den neuen Systemen und den alten; dann folgt die systematische philosophische Prüfung in bündiger, aber klarer und schlagender Weise. Im zweiten Theil, der Erkenntnistheorie, wird eingehend über das Wahre und Falsche nebst ihren Quellen, über das Gewisse und Ungewisse, über die Erkenntnisgrenzen gesprochen. Besonders wertvoll macht die Schrift der Umstand, daß der Verfasser aus den falschen Systemen die Hauptcharaktere in Form von „Säzen“ loshält und an die Spitze stellt. Am Ende eines jeden Systems folgen geschichtliche und literarische Notizen über die Hauptvertreter der verschiedenen Anschauungen, sowie Citate aus ihren Werken in der Originalsprache, woraus der Leser selbst die Ausführungen des Autors „gleichsam überwachen“ und Quellenstudium treiben kann.

Das Buch ist freilich mehr für Vorgeschriftene in der Philosophie; allein auch Anfänger werden sich bei aufmerksamer, eingehender Lectire, sowie eventueller Beziehung eines philosophischen Compendiums zurecht finden. Gerade von diesem Gesichtspunkte aus wäre es wünschenswert, daß der Verfasser die zahlreichen griechischen, lateinischen, französischen, englischen und italienischen Citate in einer sinngetreuen Uebersetzung als Anhang wiedergäbe. Auch Verweise zwischen Text und Citate wären für das Verständnis des inneren Zusammenhangs manchmal angezeigt. Desgleichen dürfte es sich vielleicht empfehlen im Capitel über „Sein“, zumal zum besseren Verständnis der Fußnote, die Transcendentalbegriffe von Wesenheit und Dasein vorübergehend zu erwähnen. Bei der gegnereischen Terminologie sollte immer erklärender Weise darauf hingewiesen werden, wo sich dieselbe mit der katholischen nur dem Namen nach deckt, in der Sache aber abweicht, um auch weniger Unterrichtete gleich aufmerksam zu machen. Doch all diese kleinen Ausstellungen, sofern sie überhaupt objectiv berechtigt sind, erscheinen nur als Flecken an einer Sonne, kaum wahrnehmbar mit dem „Perspectiv“. Wir wünschen dem Werke weite Verbreitung; es ist ein tüchtiger Behelf zur „Unterscheidung der Geister“ für die Gegenwart. Dr. Mayer.

13) **Evangelium und Arbeit.** Apologetische Erwägungen über die wirtschaftlichen Segnungen der Lehre Jesu. Von Simon Weber, Doctor der Theologie, Docent an der Universität Freiburg i. Br. Freiburg im Breisgau 1898. Herder. 8°. 210 S. Preis M. 2.50 = fl. 1.50.

Wie der Herr Verfasser im Vorwort hervorhebt, sucht er den Einwurf gegen das Christenthum zu widerlegen: „Dass Jesus ein Feind der Arbeit gewesen sei oder in seiner Lehre wenigstens das Arbeitsleben vernachlässigt habe.“ Zu einer Zeit, wo man kein Bedenken trägt, das Christenthum auf gleiche Stufe mit dem Buddhismus zu stellen, zu einer Zeit, wo man besonders die unteren Schichten des Volkes gegen die Kirche Christi mobil zu machen sucht, wo man so häufig den Vorwurf hören kann: „Das Christenthum führe zur Verarmung und zum Verfall, es verhindere den Wohlstand der Völker, erzeuge den Bettel und wisse nichts Besseres zu thun, als diejenigen, welche Glück und Freude des Lebens suchen, auf das Jenseits zu verweisen“, ist obige Schrift mit doppelter Freude zu begrüßen!

Mit großer Gründlichkeit und Belesenheit zeigt zunächst der Herr Verfasser, wie die Arbeit im Alterthume mehr oder weniger gering geschätzt,

verachtet (war), durch das Christenthum aber geadelt wurde; zu dem Behufe wird uns vorgeführt „Christus als Arbeiter“, „Christus als Lehrer der Arbeit“, dann wird gezeigt, wie auch die Apostel dasselbe lehrten.

Doch das Streben nach Reichthum — wie auf der anderen Seite gezeigt wird — darf nicht zu weit gehen. Deshalb betont Christus die Gefahren des Reichthums und die Vortheile der Armut. Doch nirgends hat er den Besitz von Reichthümern absolut verboten oder als etwas Sündhaftes erklärt und dadurch ein wichtiges, Cultur förderndes Mittel zurückgewiesen, sondern warnt nur vor dem Goldhunger, „der zuletzt Arbeiter und Arbeit zu Grunde richtet“. Mit Recht kann man in der Lehre Christi von der Armut und vom Reichthum ein Kriterium der Gotteswürdigkeit des Neuen Testamentes finden.

In sprachlicher Hinsicht scheint uns die Darstellung manchmal etwas weitschweifig, manchmal an der nötigen Klarheit es fehlen zu lassen, so S. 169 in der Mitte. Dann gebraucht der Verfasser einige ungewöhnliche Ausdrücke, wie „Edelkeit“ (S. 29), „Wohnt . . . ein“ (für wohnt . . . inne (S. 45), „werthen“ (S. 49). Unter den wenigen Druckfehlern wäre besonders die Streichung des „nicht“ S. 95 hervorzuheben.

Obiges Werk wird von allen, besonders von jenen, die sich mit Socialwissenschaft beschäftigen, mit großem Interesse gelesen werden und ist daher sehr zu empfehlen.

St. Pölten.

Prof. Dr. Döller.

14) *Lehrbuch der kathol. Religion für höhere Schulen.*

Von Dr. Franz Becker, Religions- und Oberlehrer am königl. Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Köln (jetzt in Bonn). Erster Theil: Apologetik. Freiburg i. Br. 1897. Herder'sche Verlagshandlung. Preis 70 Pf. — 42 Kr.

Das ganze Werk wird vier Theile umfassen: Apologetik, Glaubenslehre, Sittenlehre und Kirchengeschichte; hiervon sind die beiden ersten Theile bereits erschienen und — wie man hört — soll auch die Sittenlehre noch vor Ostern 1899 rechtzeitig herausgegeben werden. Der zur Besprechung vorliegende erste Theil: „Apologetik“ ist zunächst als Leitfaden für den Religionsunterricht in der Untersecunda preußischer höherer Lehranstalten gedacht, auf welchen für diese Schulstufe die Apologetik durch die sogenannten neuen Lehrpläne vom Jahre 1892 vorgeschrieben ist. Die meist 15- oder 16jährigen Untersecundaner in die Begründung des Glaubens unterrichtlich mit Erfolg einzuführen, ist gewiss nicht leicht, erscheint aber dennoch recht angebracht, weil eine erhebliche Zahl von Schülern nach Absolvierung der Untersecunda mit der einjährig-freiwilligen Militärberechtigung zu einem praktischen Lebensberufe überzugehen pflegt. Der Religionslehrer muss infolgedessen darauf bedacht sein, seinem Unterrichte auf der Untersecunda einen für das ganze spätere Leben der Schüler wirksamen und nachhaltigen Abschluß zu geben. Das lässt sich aber bei den vielen Glaubensgefahren, die heute nur allzu früh an die Jugend herantreten, nicht besser erreichen, als durch einen geschickten apologetischen Unterricht, der dem Schüler die Vernünftigkeit seines Glaubens zeigt und damit in ihm von selbst die Glaubensfreudigkeit wachruft.

Wie schon bemerkt, wird ein solcher apologetischer Unterricht, welcher sich an die an abstractes Denken wenig gewöhnten Schüler richtet und zudem noch auf den Durchschnittsschüler zugeschnitten sein muss, von Schwierig-